

Guido Meyer

Konzepte der Angst in der Psychoanalyse

Band 2: 1950-2000

1. Halbband



Brandes & Apsel

wissen & praxis 137

Guido Meyer

*Konzepte der Angst
in der Psychoanalyse*

Band 2: 1950-2000

1. Halbband



Meyers Trilogie über die *Konzepte der Angst in der Psychoanalyse* schließt eine Lücke in der psychoanalytischen Literatur. Als umfassendes Kompendium über die psychoanalytischen Angsttheorien leistet es zugleich einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Psychoanalyse. Alle wichtigen Theorien über die Angst und Angststörungen, die in einem Zeitraum von über 100 Jahren in der Psychoanalyse entwickelt worden sind, werden in insgesamt drei Bänden von Guido Meyer eingehend dargestellt und erläutert.

Im vorliegenden ersten Halbband von Band 2 werden vorwiegend die Beiträge zur Angst der psychoanalytischen Ich-Psychologie und der britischen objektbeziehungstheoretischen Ansätze vorgestellt, die sich gerade außerhalb der Lehre um Melanie Klein entwickelt haben. Aber auch weitere bedeutsame Ansätze werden berücksichtigt, wie etwa die Bindungstheorie von John Bowlby. Schwerpunktmäßig behandelt werden die Beiträge von Robert Waelder, Heinz Hartmann, Hans W. Loewald, Michael Balint, Margaret S. Mahler, Donald W. Winnicott, John Bowlby, William R. D. Fairbairn und Horst-Eberhard Richter.

Um die einzelnen Beiträge zur Angst hinreichend verständlich zu machen, werden die jeweiligen theoretischen Grundannahmen dieser Autoren eingehend erläutert, wie auch Angaben zu ihrer Biographie gegeben werden. Dadurch erhält die historische Aufarbeitung und systematische Darstellung der ausgewählten Angstkonzepte eine besondere Vertiefung, womit dieses Werk auch als Lehrbuch einen guten Dienst leistet.

Guido Meyer, geboren 1967, Diplom-Psychologe, Studium der Psychologie an den Universitäten Gießen und Bonn. Er beschäftigt sich seit langem mit der Theoriegeschichte der Psychoanalyse. Bisherige Veröffentlichungen im Brandes & Apsel Verlag: *Geburt, Angst, Tod und das Begehren nach dem Mutterleib – Geschichte der Urthemen in der Psychoanalyse* (2004), *Konzepte der Angst in der Psychoanalyse – Band 1: 1895-1950* (2005). Meyer ist beruflich im klinisch-psychologischen Bereich tätig.

Guido Meyer

Konzepte der Angst in der Psychoanalyse

Band 2: 1950-2000

1. Halbband

Brandes & Apsel

Auf Wunsch informieren wir Sie regelmäßig über Neuerscheinungen in dem Bereich Psychoanalyse/Psychotherapie – Globalisierung/ Politisches Sachbuch/Afrika – Interkulturelles Sachbuch – Sachbücher/ Wissenschaft – Literatur.

Bitte senden Sie uns dafür eine E-Mail an info@brandes-apsel.de mit Ihrem entsprechenden Interessenschwerpunkt.

Gerne können Sie uns auch Ihre Postadresse übermitteln, wenn Sie die Zusendung des Gesamtverzeichnisses wünschen.

Außerdem finden Sie unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de und unsere E-Books und E-Journals unter: www.brandes-apsel.de

Der Brandes & Apsel Verlag bedankt sich bei der SIGMUND-FREUD-STIFTUNG zur Förderung der Psychoanalyse e. V. für die Unterstützung bei der Publikation des Buches.

wissen & praxis 137

1. Auflage 2013 (E-Book)

1. Auflage 2007 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

DTP: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Umschlaggestaltung: Franziska Gumprecht unter Verwendung eines Bildes von Michelangelo, Detail aus *Das Jüngste Gericht*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86099-998-1 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-337-8 (gedrucktes Buch)

Inhalt

Danksagung 9

Einleitung..... 11

KAPITEL I

Beiträge zur Angst von Robert Waelder 23

1.1 Zur Person von Robert Waelder..... 23

1.2 Formen der Angst und die Frage nach ihren Basisdimensionen..... 26

1.3 Eine Einheitlichkeit der Angsttheorien Freuds? 29

1.4 Waelders Nähe zur Ich-Psychologie..... 36

1.5 Vierzig Jahre nach »Hemmung, Symptom und Angst«..... 41

1.6 Epilog über Waelders Beiträge zur Angst..... 48

KAPITEL II

Beiträge zur Angst von Heinz Hartmann..... 51

2.1 Zur Person von Heinz Hartmann 51

2.2 Ein Wendepunkt in der Entwicklung der psychoanalytischen Theorie 54

2.3 Das Ich im Mittelpunkt der Auseinandersetzung..... 56

2.4 Triebtheorie und Amplifikation der energetischen Betrachtung..... 61

2.5 Hartmanns ich-psychologische Beiträge zur Angst..... 65

KAPITEL III

Beiträge zur Angst von Hans W. Loewald 73

3.1 Zur Person von Hans W. Loewald..... 73

3.2 Neuformulierung der Triebtheorie und theoretische Positionierung 75

3.3 Das unstrukturierte Nichts der Identität als die Quelle der tiefsten Angst 79

3.4 »Das Dahinschwinden des Ödipuskomplexes«..... 85

3.5 Akzentuierungen für ein näheres Angstverständnis 87

KAPITEL IV

Beiträge zur Angst von Michael Balint 93

4.1 Zur Person von Michael Balint.....	93
4.2 Die Herrschaft des Eros über das Soma.....	98
4.3 Die Erotisierung der Ich-Triebe als Vorbedingung der Anpassungsarbeit.....	103
4.4 Die Entwicklung der Triebziele und die Entwicklung der Objektbeziehungen.....	105
4.5 Das Konzept der primären Liebe.....	111
4.6 Die drei Bereiche des Seelischen.....	115
4.7 Zusammenhänge zwischen der Fähigkeit zum Endlusterleben und der Angstbereitschaft.....	119
4.8 Oknophilie und Philobatismus.....	127
4.9 Thrill und der dreiphasige Akt.....	133
4.10 Dynamik der Traumagenese und Objektbeziehung.....	142
4.11 Balints objektbeziehungstheoretischer Beitrag zum Verständnis der Angst.....	146

KAPITEL V

Beiträge zur Angst von Margaret S. Mahler..... 153

5.1 Zur Person von Margaret S. Mahler.....	153
5.2 Theoretische Orientierung und Metapsychologie.....	158
5.3 Vom frühen autistischen Zustand zur Individualität und emotionalen Objekt Konstanz: Das entwicklungspsychologische Phasenmodell.....	165
5.3.1 Die normale autistische Phase.....	166
5.3.2 Die normale symbiotische Phase.....	167
5.3.3 Die erste Subphase des Loslösungs- und Individuationsprozesses.....	169
5.3.4 Die zweite Subphase des Loslösungs- und Individuationsprozesses.....	169
5.3.5 Die dritte Subphase des Loslösungs- und Individuationsprozesses.....	170
5.3.6 Die vierte Subphase des Loslösungs- und Individuationsprozesses.....	172
5.4 Ängste im frühen Kindesalter in ihrer Genese und Sequenz.....	175
5.5 Die Bedeutung des Werkes von Margaret S. Mahler für die Psychoanalyse.....	188

KAPITEL VI

Beiträge zur Angst von Donald W. Winnicott..... 193

6.1 Zur Person von Donald W. Winnicott.....	193
6.2 Primitive emotionale Entwicklung und primäre Mütterlichkeit.....	198
6.3 Die unvorstellbare oder archaische Angst.....	207
6.4 Formen der depressiven Angst.....	213
6.5 Angst und die Fähigkeit zum Alleinsein.....	218
6.6 Winnicotts Erkenntnisse zur frühinfantilen Angst.....	219

KAPITEL VII

Beiträge zur Angst von John Bowlby	227
7.1 Zur Person von John Bowlby.....	227
7.2 Frühe Studien über die nachhaltigen Folgen der Mutterentbehrung.....	234
7.3 Grundlegende Annahmen der Bindungstheorie.....	239
7.4 Vier Phasen der Reaktion auf das Erleben von Verlust und Trauer	242
7.4.1 Die Betäubungsphase	243
7.4.2 Die Phase der Sehnsucht und der Suche nach der verlorenen Bindungsperson	243
7.4.3 Die Phase der Desorganisation und Verzweiflung.....	245
7.4.4 Die Phase des größeren oder geringeren Ausmaßes an Reorganisation	245
7.5 Untersuchungen zur Angst und zur Furcht.....	246
7.6 Die Angst in ihrer Bedeutung zur Ausformung unterschiedlicher Bindungsstile	249
7.6.1 Angstbindung	251
7.6.2 Zwanghaftes Fürsorgeverhalten	251
7.6.3 Zwanghafte Unabhängigkeit von Gefühlsbindungen.....	252
7.7 Die Interpretation der Trennungsangst innerhalb der Bindungstheorie	253
7.8 Eine Revision des Terminus der Phobie für bestimmte Angstzustände.....	256
7.9 Die Kritik am psychoanalytischen Angstverständnis	258
7.10 Bowlbys Appell an die Psychoanalyse.....	268

KAPITEL VIII

Beiträge zur Angst von William Ronald Dodds Fairbairn	273
8.1 Zur Person von William Ronald Dodds Fairbairn.....	273
8.2 Die genuine Objektgebundenheit des Triebes.....	277
8.3 Die Entwicklung der endopsychischen Struktur als Grundlage einer dynamischen Persönlichkeitsorganisation	282
8.4 Analogien zwischen den Elementen der endopsychischen Struktur und den Instanzen der Strukturtheorie Freuds.....	289
8.5 Die drei Stadien der Abhängigkeit.....	291
8.6 Die »Techniken des Übergangs« in ihrem Bezug zur Psychopathologie	294
8.7 Die ursprüngliche Form der Angst und ihre Derivate	296
8.8 Ein Appell an die erste Angsttheorie Freuds.....	301
8.9 Die objektbeziehungstheoretische Interpretation der traumatischen Neurose	304
8.10 Eine Reformation für die Psychoanalyse	307

KAPITEL IX

Beiträge zur Angst von Horst-Eberhard Richter 311

9.1 Zur Person von Horst-Eberhard Richter	311
9.2 Die Starnberger Gespräche über »Aspekte der Angst«.....	313
9.3 Das Krankheitskonzept der Herzneurose.....	314
9.3.1 Die Bezeichnung Herzneurose	315
9.3.2 Untersuchungsergebnisse zur Herzneurose.....	316
9.3.3 Symptomatologie und Krankheitsverhalten	319
9.3.4 Die Nähe der Herzneurose zur Depression	324
9.4 Der psychodynamische Hintergrund der Herzneurose	327
9.5 Der »Gotteskomplex« des Menschen in der Neuzeit und die Angst	334
9.6 Von der klinischen Erforschung der Herzneurose zum umfassenden Entwurf einer sozialpsychologischen Dimension der Angst.....	340
Epilog.....	347
Anmerkungen.....	351
Literaturverzeichnis	385

Danksagung

»Man kann in der Psychoanalyse, diesem merkwürdigen Gewächs wissenschaftlich-zivilisatorischen Geistes, mit allem Recht etwas Großes und Bewunderungswürdiges erblicken, eine kühne Entdeckung, einen tiefen Vorstoß der Erkenntnis, eine überraschende, ja sensationelle Erweiterung des Wissens vom Menschen.«

Thomas Mann, 1925, S. 22

Im Spätherbst 2004 machte mir Herr Roland Apsel vom Brandes & Apsel Verlag noch vor der Veröffentlichung meines Buches über »Konzepte der Angst in der Psychoanalyse« (Meyer, 2005), welches im April 2005 erstmals erschienen ist, den Vorschlag, einen zweiten Band über Angstkonzepte in der Psychoanalyse zu verfassen, der als Folgeband dienen kann und der die Vorstellung und Diskussion verschiedener Beiträge zur Angst bis in die neunziger Jahre hinein beinhaltet. Nach einigem Zögern stimmte ich schließlich zu, war mir jedoch nicht sicher, wie ich mich diesem Projekt stellen sollte. Die Vorbereitung, Ausarbeitung und Darstellung einer solch umfangreichen, geradezu unüberschaubar großen Materie ist für einen einzelnen Autoren fasst nicht zu bewältigen, zumal wenn die eigene berufliche Tätigkeit nicht an einem Lehrinstitut oder in der Forschung, sondern in der klinisch-psychologischen Praxis ausgeübt wird. Es gab in der Vergangenheit wiederholt Zeiten, in denen ich an der Realisierung dieses Projektes zu zweifeln begann. Zwei Jahre nach der Idee meines Verlegers liegt nun dieses Buch als erster Teilband von Band 2 vor, von dem ich hoffe, dass es in ähnlicher Weise den an dem psychoanalytischen Denken interessierten Leserinnen und Lesern die zur weiteren Reflexion notwendigen Informationen vermitteln kann, die über die zahlreichen Betrachtungen zum Phänomen der Angst angestellt worden sind, wie ich es auch im ersten Band versucht habe. An dieser Stelle möchte ich Herrn Apsel meinen Dank aussprechen für seine geduldige Hoffnung, die er in dieses Unternehmen gesetzt hat und für die erneut sehr angenehme Zusammenarbeit.

Des weiteren gilt mein Dank wieder der SIGMUND-FREUD-STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER PSYCHOANALYSE e. V. in Frankfurt am Main für die finanzielle Unterstützung des Buches.

Bad Münstereifel, im Dezember 2006
Guido Meyer

Einleitung

»Wir suchen offenbar nach einer Einsicht, die uns das Wesen der Angst erschließt, nach einem Entweder – Oder, das die Wahrheit über sie vom Irrtum scheidet. Aber das ist schwer zu haben, die Angst ist nicht einfach zu erfassen. Bisher haben wir nichts erreicht als Widersprüche, zwischen dessen ohne Vorurteil keine Wahl möglich war. Ich schlage jetzt vor, es anders zu machen; wir wollen unparteiisch alles zusammentragen, was wir von der Angst aussagen können, und dabei auf die Erwartung einer neuen Synthese verzichten.«

Sigmund Freud, 1926d, S. 162

Die Beschäftigung mit dem komplexen Phänomen der Angst setzt sich in der Psychologie, der Psychoanalyse und in den Neurowissenschaften neben zahlreichen weiteren Disziplinen ungebrochen fort; ja, sie scheint sogar seit den letzten Jahren in mehrfacher Hinsicht noch *zugenommen* zu haben. Es sollen im folgenden nur *drei* Beispiele zur Erhärtung dieses Eindrucks als Stellvertretung der Nennung vieler anderer möglicher Belege genannt werden, die dafür eine deutliche Evidenz ablegen könnten. So erscheint seit 1997 mit vier Ausgaben pro Jahr die »*Deutsche Angst-Zeitschrift*« (DAZ), die erst unter dem Titel »Keine Angst!« veröffentlicht worden ist und die von der »*Deutschen Angst-Selbsthilfe*« (DASH), einem Projekt der Angst-Hilfe e.V. in München, herausgegeben wird. Sie richtet sich schwerpunktmäßig an von Angststörungen Betroffene und deren Angehörige, ist aber auch für das psychotherapeutische und psychiatrische Fachpublikum gleichermaßen von Interesse. Die Beiträge dieser Zeitschrift basieren größtenteils auf dem kognitiv-behavioralen Verständnis der Angsterkrankungen, berücksichtigen aber auch u. a. psychopharmakologische und systemische Weiterentwicklungen. Verschiedene psychotherapeutische Verfahren zur Behandlung von Angsterkrankungen werden dort ebenso vorgestellt, wie auch Selbsthilfegruppen und andere Möglichkeiten diskutiert werden, die Betroffene mit diesen Störungen aufsuchen können.

Im Herbst 2004 war die Tagung der »*Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung*« (DPV), die in Bad Homburg abgehalten worden ist, ganz dem Thema der Psychoanalyse der Angst gewidmet. Dort fanden zahlreiche Vorträge und Diskussionen statt, die auch die interdisziplinären Aspekte der psychoanalytischen Auseinandersetzung mit der Angst zum Inhalt gehabt haben.

In dem von Hermann Lang und Hermann Faller herausgegebenen Buch mit dem Titel »*Das Phänomen der Angst – Pathologie, Genese und Therapie*« finden sich neben der von Lang und Faller verfassten Einleitung und einem Schlusswort von Hans-Georg Gadamer siebzehn Beiträge von insgesamt neunzehn Autorinnen und

Autoren, die sich aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen und philosophischen Disziplinen heraus dem schwer zu fassenden Phänomen der Angst eingehend gewidmet haben (siehe Lang/Faller, 1996). Dort wird die Angst u. a. als eine »Zeitkrankheit« untersucht, ihre Phänomenologie besprochen, die Bedeutung der Angst im Bezug zu anderen psychopathologischen Störungen und bei organischen Erkrankungen diskutiert, die Wirkfaktoren der psychoanalytischen Therapie bei Angstpatienten vorgestellt und die Bedeutung der Angst und Angsterkrankungen aus der Perspektive der anthropologisch-integrativen Psychotherapie eingehend dargestellt. Dieser Band geht auf eine Tagung zurück, die die »Deutsche Gesellschaft für anthropologische und daseinsanalytische Medizin, Psychologie und Psychotherapie e.V.« in Heidelberg abgehalten hatte. Auch auf dieser Tagung zeigte sich letztlich, wie komplex und oftmals auch »paradox« das Phänomen der Angst ist und wie viele offene Fragestellungen und Probleme mit diesem rätselhaften Phänomen für den Menschen noch immer verbunden sind. Diese drei hier gewählten Beispiele bezogen sich bewusst jeweils konkret auf einen *spezifischen* Sektor (Zeitschriftenpublikationen, Kongressveranstaltungen und Buchveröffentlichungen), um die nach wie vor aktuelle Bedeutung der Angst veranschaulicht zu haben.

Das vorliegende Buch, wie auch das noch folgende Werk, soll sich dem ersten Band über »Konzepte der Angst in der Psychoanalyse« nahtlos anschließen (siehe Meyer, 2005). Wenngleich auch der erste Band ursprünglich als ein in sich geschlossenes Buch verfasst worden ist, weshalb auch dort im zwölften Kapitel zum Abschluss ein Überblick auf die Auseinandersetzung mit der Angst in der Psychoanalyse der *letzten Jahrzehnte* umrissartig gegeben worden ist (siehe ebda., S. 307-314; vgl. dort auch ergänzend Anm. 44 auf S. 348-351), so hat der nachhaltige Informationsbedarf über die psychoanalytischen Positionen zum Problem der Angst es erforderlich gemacht, einen weiteren Band zu verfassen, der hiermit als erster Teilband von Band 2 vorgelegt wird. Dieser Informationsbedarf ist meines Erachtens nach alleine schon aus dem Grunde außerordentlich *erfreulich*, da bevorzugt mit den kognitiven und lerntheoretisch orientierten Strömungen und auch den neurophysiologischen Zugängen, welche die Auseinandersetzung mit der Angst seit den letzten dreißig bis vierzig Jahren den akademisch geführten Diskurs deutlich dominieren, der Eindruck nicht von der Hand gewiesen werden kann, dass die Psychoanalyse mit ihren zahlreichen theoretischen wie auch behandlungsrelevanten Weiterentwicklungen immer mehr in das Hintertreffen geraten ist. Dies wird noch verstärkt durch ständig sich verändernde gesundheitspolitische und daraus resultierende krankenkassentechnische Bedingungen, welche durch bestimmte Effektstudien über die sogenannte »Wirksamkeit« psychotherapeutischer Verfahren beeinflusst werden, in denen zunehmend reine zeit- und somit kostenökonomische Kriterien an grundlegender Bedeutung erlangen¹. Dies gilt sowohl für Deutschland wie insgesamt für Europa und bevorzugt auch den USA. Mit dem Rückgang der Psychoanalyse als einem »anerkannten« psychotherapeutischen Behandlungsverfahren, von dem auch zunehmend diejenigen psychotherapeutischen Verfahren betroffen werden, die sich aus ihr sowohl historisch als auch paradigmatisch entwickelt haben (insbesondere die der sogenannten »tiefenpsychologischen« und »analytisch« fundierten Psychotherapie), kommt es reziprok dazu auch zu

einer *bedauerlichen Rückläufigkeit* in der Auseinandersetzung mit dem umfassenden *theoretischen* Bestand der Psychoanalyse. Es ist nur *ein* Anliegen des vorliegenden Buches wie auch der anderen beiden Bände über die »Konzepte der Angst in der Psychoanalyse«, dieser Rückläufigkeit entgegenzuwirken und das Interesse an der psychoanalytischen Theoriebildung und Konzeptentwicklung wieder aufleben zu lassen.

Die in den ersten neun Kapiteln des vorausgegangenen Bandes über die »Konzepte der Angst in der Psychoanalyse« zentral vorgestellten und diskutierten Beiträge stammen – mit einigen Ausnahmen – aus einem Zeitraum, der ungefähr von 1895 bis etwa 1950 reicht. Der Zeitraum, auf den sich der vorliegende Band konzentriert, soll sich *unmittelbar daran anschließen* und die weiteren ca. fünfzig Jahre umfassen, d. h. es werden bevorzugt die psychoanalytischen Beiträge zur Angst dargestellt und besprochen, die in den Zeitraum von 1950 bis etwa 2000 fallen. Es braucht nicht eigens erwähnt zu werden, dass die Absteckung dieser zeitlichen Epoche nur eine *relative* sein kann (wie es auch schon für den ersten Band gilt) und dass häufig auf Arbeiten unterschiedlicher psychoanalytischer Autoren zurückgegriffen werden wird, die mitunter *weit vor* 1950 verfasst worden sind. Die stellenweise erfolgende historische Ableitung der auf den folgenden Seiten zentral diskutierten Beiträge zur Angst erfordern diesen permanent durchgeführten Rückblick, wodurch auch der zeitlich angegebene Rahmen nur einer *groben* Orientierung dienen soll. Bevor auf die weitere Komposition im Aufbau der vorliegenden Untersuchungen und auf die getroffene Auswahl der zentral vorgestellten Beiträge etwas näher eingegangen wird, sollen vorab *einige Stichworte* in das Gedächtnis gerufen werden, die mit der Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Angst ab den fünfziger Jahren *außerhalb* der psychoanalytischen Denktradition verbunden sind. Es kann hier jedoch nur ein äußerst *grober Überblick* erfolgen, der hoffentlich trotz der Kürze und der zwangsweise gegebenen Unvollständigkeit darauf sensibilisieren kann, welche geradezu *umwälzenden Entwicklungen* die Auseinandersetzungen mit der Angst in anderen wissenschaftlichen, anthropologischen und philosophischen Disziplinen erfahren haben.

Die Beschäftigung mit dem Phänomen der Angst gehört zu den unmittelbaren Anfängen der *Lerntheorien*, die um die vorletzte Jahrhundertwende ihren Anfang nahmen und eine besondere Blüte in den darauf folgenden Jahrzehnten erlebt hatten. Bereits in der Einleitung des ersten Bandes sind die Arbeiten zur »*klassischen Konditionierung*« des russischen Physiologen *Iwan P. Pawlow* (1849-1936) erwähnt worden, auf die sich insbesondere der *Behaviorismus* stützt, der gerade in seiner »*radikalsten*« Form von *John Broadus Watson* (1878-1958) in den USA vertreten worden ist (siehe Meyer, 2005, S. 21f.). Sowohl die »*klassische Konditionierung*« als auch die etwas später entwickelte »*operante Konditionierung*« und die »*instrumentelle Konditionierung*«, die beide auf die bahnbrechenden Untersuchungen von *Edward Lee Thorndike* (1874-1949) und *Burrhus Frederic Skinner* (1904-1990) zurückgehen, beherrschten über Jahrzehnte die lernpsychologischen Beschäftigungen mit der Angst, wobei letztere getrennt von den Erkenntnissen der »*klassischen Konditionierung*« begründet und entwickelt worden sind, da ihre Grundannahmen als *nicht vereinbar* mit denen der »*klassischen Konditionierung*« betrachtet worden

waren. Eine bedeutsame Wende innerhalb der Lerntheorien ergab sich später u. a. durch die »Zwei-Faktoren-Theorie« von *O. Hobart Mowrer*, der mit dieser Theorie eine *Verbindung* zwischen der »klassischen Konditionierung« und der »operanten Konditionierung« hergestellt hatte (siehe Mowrer, 1960a, 1960b). Diese Theorie fand einen besonderen Eingang in die *verhaltenstherapeutische Behandlung von Angsterkrankungen*, die sich ab den sechziger Jahren zunehmend als Konkurrenz zur psychoanalytischen Behandlungsmethode etablierte. Die Bezeichnung *Verhaltenstherapie* wurde erstmals von *O. R. Lindsley* und *B. F. Skinner* eingeführt (siehe Lindsley, Skinner/Solomon, 1953), wurde aber insbesondere von dem 1916 in Berlin geborenen Psychologen *Hans Jürgen Eysenck* populär gemacht, der später nach London übergewechselt war. Auch das historisch betrachtet *erste praktizierte* Verfahren innerhalb der verhaltenstherapeutischen Methoden, die »systematische Desensibilisierung« von *Joseph Wolpe*, einem südafrikanischen Psychiater, wurde schon seit den frühen fünfziger Jahren bevorzugt für die Behandlung von Angsterkrankungen, insbesondere der *Phobien*, eingesetzt.

Sowohl von den akademischen Vertretern wie auch von den praktizierenden Psychotherapeuten wurden die lernpsychologischen Methoden ab den späten fünfziger Jahren zunehmend als zu *einseitig* angesehen, da in den dort vertretenen Reiz-Reaktions-Modellen und den Auffassungen über die Verstärkerfunktionen bei tierischem und menschlichem Verhalten die »dazwischen geschalteten« Kognitionen (wie beispielsweise die aktive Wahrnehmung, das Denken, das Sprachverstehen und die Sprachproduktion oder das Schlussfolgern) nicht berücksichtigt werden. Dies führte schließlich zur bedeutungsvollen »kognitiven Wende«, die mit dem berühmt gewordenen Lehrbuch von *U. Neisser* über »*Cognitive Psychology*« offiziell ihren Anfang nahm (siehe Neisser, 1967). Seitdem beherrscht die *kognitive Psychologie* die allermeisten akademischen Lehrstühle für Psychologie weltweit. Da sich weite Teile der Erkenntnisse, die durch die kognitive Psychologie wissenschaftlich gewonnen werden konnten, gut mit den Auffassungen der oben genannten lernpsychologischen Betrachtungen vereinbaren lassen können, entstand für die Psychotherapie das Spektrum der »kognitiv-behavioralen« Behandlungsverfahren, das zunehmend weiter entwickelt und präzisiert worden ist. Heute stellen sie mit den größten Anteil an stationär, teilstationär und ambulant geleisteten psychotherapeutischen Behandlungen dar (siehe z. B. den Methodenband von Linden/Hautzinger, 1994). Einer der Vorläufer, der die Erkenntnisse der Lerntheorien mit den Befunden der kognitiven Psychologie verband, war *Albert Bandura*, der in seiner *sozial-kognitiven Lerntheorie* eine Theorie über das *Lernen am Modell* (oder auch das »Imitationslernen«) entwickelte, das gerade auch für die Pädagogik von einflussreicher Bedeutung wurde und viele hitzige Debatten hervorrief, die sich u. a. auf die öffentliche Darstellung von Gewaltszenen mit deren Auswirkung auf den Betrachter bezogen.

Die *medizinischen* und *neurophysiologischen* Auseinandersetzungen mit der Angst erlebten einen einflussreichen Aufschwung alleine durch *drei verschiedene Entwicklungsstränge*, die hier zusammenfassend genannt werden sollen. Der eine Entwicklungsstrang ergab sich durch die Entdeckung der *modernen Psychopharmakologie* in den fünfziger Jahren. Wurden bis in die dreißiger Jahre hinein psychotisch

krankte Patienten noch mit beruhigenden Medikamenten wie Schlaf- und Betäubungsmittel behandelt, die u. a. aus Barbituraten bestanden, die 1903 von Barbitol eingeführt worden waren, so kam es mit der Entdeckung der antipsychotischen Wirkung von *Chlorpromazin* (Megaphen, Largactil) aus der chemischen Gruppe der Phenothiazin-Derivate durch die beiden französischen Psychiater *J. Delay* und *P. Deniker* zu einer Revolution in der Psychiatrie, die in ihrer langen Geschichte wohl als einmalig beschrieben werden kann. 1952 begann dadurch die moderne Psychopharmaka-Therapie, die bevorzugt zur Behandlung der Schizophrenien eingesetzt worden ist. Auch hatte die psychopharmakologische Forschung neue Erkenntnisse über die Angsterkrankungen sammeln können, indem durch den Einsatz bestimmter Antidepressiva und Ataraktika (Tranquilizer) ihre Wirkungen auf die biochemischen Aktivitäten der Neurotransmitterfunktionen am synaptischen Spalt beobachtet worden sind. Ein weiterer Entwicklungsstrang, der auf die neurophysiologische Erforschung der Angst einen Einfluss ausübte, ergab sich durch *neurochirurgische Eingriffe* in das Gehirn zur Behandlung psychischer und hirnganischer Erkrankungen, die immer weiter verfeinert werden konnten und durch die bestimmte Hirnareale lokalisiert worden sind, die mit der Ausbildung von Ängsten im Zusammenhang stehen. So konnten beispielsweise durch die elektrische Reizung bestimmter limbischer Strukturen, die mit den oberen Temporallappen in Verbindung stehen, während eines neurochirurgischen Eingriffes neben akustischen und optischen Halluzinationen ausgeprägte Gefühle der *Angst* und *Trauer* ausgelöst werden (siehe Penfield/Jasper, 1959). Dadurch konnte auch die Furcht, die vor und während einer Temporallappenepilepsie beobachtet werden kann, ein näheres Verständnis finden. Der dritte Entwicklungsstrang, der hier genannt werden soll, bildet die Entwicklung und Konstruktion sogenannter *bildgebender Verfahren* und weiterer technisch-diagnostischer Apparaturen, wo durch nicht-invasive Eingriffe u. a. bestimmte Stoffwechselprozesse des Gehirns beobachtet werden können, die bei einem Angstanfall beteiligt sind, verbunden mit der Möglichkeit der Untersuchung, welche Veränderungen sie durch die Ausbildung von Angst erfahren. Kann durch das Elektroencephalogramm (EEG), die Messung ereigniskorrelierter Hirnpotentiale (EKP) und durch das Magnetoencephalogramm (MEG) eine quantitative und kontinuierliche Verfolgung kognitiver, informationsverarbeitender Vorgänge vorgenommen werden, so bilden diese aber nur synchrone elektrische bzw. magnetische Änderungen der jeweiligen Aktivitäten ab. Dadurch ergaben sich durch die Entdeckung der bildgebenden Methoden, zu denen beispielsweise die Positron-Emissions-Tomographie (PET) gehört, *neue und erweiterte Möglichkeiten* der Untersuchung von Gehirnaktivitäten und damit auch der neurophysiologischen Beschäftigung mit den Affekten. Die psychologischen, psychoanalytischen und psychiatrischen Beschäftigungen mit der Angst sind bevorzugt auch durch verschiedene *philosophische Betrachtungen* inspiriert worden, die teilweise schon im vorausgegangenen Jahrhundert begründet worden sind und die später eine umfassendere gesellschaftliche Bedeutung erlangt haben. Besonders hervorzuheben sind hier die Namen von *Sören Kierkegaard* (1813-1855), der sich im neunzehnten Jahrhundert auch intensiv mit der Angst auseinandergesetzt hatte und dieselbe mit der Erbsünde in Verbindung brachte (siehe Kierke-

gaard, 1844). Der *Existentialismus* um *Jean-Paul Sartre* (1905-1980) hat die Auseinandersetzungen mit der Angst ebenfalls nachhaltig geprägt, wie auch die Arbeiten über die Existential-Philosophie von *Martin Heidegger* (1889-1976), der sich selbst jedoch von dem Existentialismus distanzierte. In seinem Werk »*Sein und Zeit*« setzt sich Heidegger intensiv mit der Furcht und der Angst auseinander und unterscheidet dort jeweils ein »Wovor« der Furcht und Angst, das »Fürchten« und »sichhängen« selbst und ein »Worum der Furcht« und einem »Worum der Angst« (siehe Heidegger, 1927). Auch die Schriften von *Ernst Bloch* (1885-1977) üben einen Einfluss aus, die u. a. gegen das Elend und die Vergänglichkeit der physischen Natur eine Utopie setzen möchten.² Diese, wie auch zahlreiche weitere philosophische Strömungen, auf die in den folgenden Kapiteln noch vereinzelt Bezug genommen werden wird, beeinflussten auch maßgeblich die Ausbildung der »*Humanistischen Psychologie*«, die neben der Psychoanalyse und dem kognitiv-behavioralen Ansatz den Aussagen ihrer Anhänger zufolge als *dritte große Strömung* Eingang in die Psychologie gefunden hat. Zu den wichtigsten Vertretern dieser theoretisch sehr heterogenen Bewegung, die fast ausnahmslos alle aus der Psychoanalyse stammen, zählen *Carl R. Rogers* (*1902) als dem Begründer der »Gesprächspsychotherapie« (oder auch der »klientenzentrierten Psychotherapie«), *Fritz Salomon Perls* (1893-1970) als dem Begründer der »Gestalttherapie«, *Jacob Levy Moreno* (1889-1974) durch die Entwicklung seines »Psychodramas«, *Eric Berne* (1919-1970) durch seine »Transaktionsanalyse« oder *Viktor E. Frankl* (*1905) mit seiner »Logotherapie«. U. a. durch *Abraham Maslow*, *Charlotte Bühler* und dem schon genannten *Carl R. Rogers* kam es 1962 zur Gründung der »Gesellschaft für Humanistische Psychologie« in den USA mit dem Ziel, sich von der Psychoanalyse auf der einen Seite und von dem Behaviorismus auf der anderen Seite deutlich abzugrenzen. Sie alle haben auf der Grundlage der von ihr entwickelten psychologischen Auffassungen in Verbindung mit ihrer jeweiligen philosophischen Orientierung auch zahlreiche Sichtweisen über die Angst und ihre Behandlungsmöglichkeiten entworfen.

In psychotherapeutischer Hinsicht erlebt auch die Anwendung der *Hypnose* seit den letzten Jahrzehnten wieder eine erneute Renaissance. Hatte Freud, der mit der Technik und Wirkungsweise der Hypnose u. a. durch Ambroise Auguste Liébeault, Hippolyte Bernheim und Jean-Martin Charcot vertraut gemacht worden ist, bekanntlich noch gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts das hypnotische Verfahren zur therapeutischen Behandlung seiner Patienten schrittweise aufgegeben, wodurch sich die psychoanalytische Behandlungstechnik entwickeln konnte, so steht sie wieder als ein ernstzunehmendes klinisch-therapeutisches Verfahren im Gespräch (siehe z. B. Chertok, 1989; Dogs, 1990; Revenstorf, 1993). Dadurch wurde auch die Möglichkeit, Angstsyndrome besser verstehen und effizienter behandeln zu können, um eine weitere Dimension bereichert (vgl. Forster, 1993).

Als letzten Punkt dieses fragmentarisch gehaltenen Überblicks sei noch auf die soziologischen, kulturalistischen und systemischen Weiterentwicklungen verwiesen, die sich mit der Angst als einem *sozialen und kulturellen Phänomen* gewidmet haben (siehe darüber z. B. Geyer, 1998). Bereits Freud hatte mit seinen gesellschaftskritischen Arbeiten, u. a. über die »Zukunft einer Illusion« (Freud, 1927c) oder über das

»Unbehagen in der Kultur« (Freud, 1930a) den Grundstein gelegt für eine sozialpsychologische und kulturkritische Auseinandersetzung mit der Angst in der Psychoanalyse. Diese Auseinandersetzung ist später u. a. insbesondere von dem Kreis aus dem Frankfurter Institut für Sozialforschung fortgesetzt worden, zu denen solche renommierten Namen wie *Theodor W. Adorno*, *Max Horkheimer*, *Herbert Marcuse*, *Erich Fromm* oder *Alexander Mitscherlich* gehörten.

Nachdem nun die zahlreichen geistes- und naturwissenschaftlich orientierten Beschäftigungen mit der Angst grob umrissen worden sind, die während der vergangenen Jahrzehnte stattgefunden haben, sollen hier im letzten Teil der Einleitung einige Hinweise über den *Aufbau* der folgenden Untersuchungen und über die getroffene *Auswahl* der schwerpunktmäßig vorgestellten Beiträge zur Angst gegeben werden. Da sich die Psychoanalyse seit den fünfziger Jahren zu einer umfassenden, über den europäischen Kontinent weit hinausragenden wissenschaftlichen Bewegung ausgestaltet hatte, ist die Notwendigkeit, eine *adäquate, aber strikt begrenzte Auswahl* an darzustellenden Autoren mit ihren Beiträgen zur Angst treffen zu können, schwieriger geworden, als es für die Zusammenstellung der Beiträge für den ersten Band gewesen ist. Die zahlreichen Weiterentwicklungen innerhalb der Psychoanalyse, die durch eine zunehmende Distanzierung den triebtheoretischen Betrachtungen gegenüber charakterisiert sind, führten zur Ausbildung unterschiedlicher Strömungen und Auseinandersetzungen, die bis zur Stunde anhalten. Die für diesen wie auch für den nächsten Band getroffene Auswahl an Autorinnen und Autoren mit ihren jeweiligen Beiträgen zur Angst möchte versuchen, den unterschiedlichen Strömungen und Weiterentwicklungen *gleichermaßen* gerecht zu werden, auch wenn eine solche Auswahl zwangsläufig immer kontrovers diskutiert werden kann. Diese einzelnen Strömungen, die die vorliegende Auswahl konfiguriert haben, setzen sich in erster Linie aus der *psychoanalytischen Ich-Psychologie*, den *objektbeziehungstheoretischen Ansätzen* der sogenannten »Independent-Group« oder auch der »Middle Group« der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft, wie auch aus den *Vertretern der Psychoanalyse in der Nachfolge um Melanie Klein* zusammen. Damit dürften die größten und einflussreichsten Strömungen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung im wesentlichen abgedeckt sein, wenngleich auch andere, nicht weniger bedeutsame Richtungen für die schwerpunktmäßige Behandlung aus Raumgründen ausgeklammert werden mussten. Dies betrifft einerseits sowohl die Vertreter der sogenannten *Neopsychoanalyse*, zu denen u. a. *Harald Schultz-Hencke*, *Karen Horney*, *Erich Fromm*, *Harry Stack Sullivan* oder *Frieda Fromm-Reichmann* zählen, wie auch andererseits *Heinz Kohut* mit der von ihm vertretenen *Selbstpsychologie*. Sie alle haben wichtige Beiträge – auch zum Problem der Angst – verfasst, die jedoch hier nicht zentral behandelt werden können. Auch die *Phänomenologen*, *Existentialpsychologen* und *Daseinsanalytiker* innerhalb der Tiefenpsychologie, zu denen *Ludwig Binswanger*, *Victor-Emil von Gebsattel*, *Erwin W. Straus*, *Medard Boss*, *Rollo May*, *Ronald D. Laing*, *Thomas Szasz* oder *Maurice Merleau-Ponty* gehören (vgl. Rattner, 1990), werden nicht erörtert. Andererseits kommen wiederum jedoch auch Autoren zu Wort, die sich entweder von der Psychoanalyse später kritisch entfernt haben, wie etwa *John Bowlby*, oder aber die eine eher »exzentrische« Rolle

innerhalb der psychoanalytischen Bewegung eingenommen haben, wie der vielfach diskutierte *Jacques Lacan*.

Aufgrund des enormen Umfangs der zu untersuchenden Beiträge zur Angst ist der Entschluß gefasst worden, *Band 2 nacheinander in zwei Teilbänden herauszugeben*. Der vorliegende erste Teilband von Band 2 beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Beiträgen zur Angst folgender Autoren und Autorinnen. In Kapitel I werden die Beiträge zur Angst von *Robert Waelder* vorgestellt, der zunächst in Wien Physik studiert hatte, bevor er sich der Psychoanalyse zuwandte. Er stand der psychoanalytischen Ich-Psychologie sehr nahe und hat sich in mehreren Beiträgen mit den einzelnen Angsttheorien von Freud kritisch auseinandergesetzt. Trotz seiner kritischen Reflexionen hat er die Psychoanalyse Freuds stets verteidigt, so etwa gegen die abweichenden Auffassungen von Alfred Adler, Carl Gustav Jung, Otto Rank, Abram Kardiner oder auch Melanie Klein.

Die Beiträge zur Angst von *Heinz Hartmann* werden in Kapitel II diskutiert. Hartmann, der zusammen mit *Ernst Kris* und *Rudolf M. Loewenstein* zu den *Begründern der psychoanalytischen Ich-Psychologie* gehört, konnte durch diese einflussreiche Erweiterung des psychoanalytischen Gedankenguts auch neue Perspektiven zur Angstproblematik eröffnen. Die Grundlagen der psychoanalytischen Ich-Psychologie werden in diesem Kapitel eingehend erörtert, bevor im Anschluß daran seine Beiträge vorgestellt werden, die sich mit der Angst auseinandersetzen. Hartmanns Werk beeinflusste u. a. auch nachhaltig die Arbeiten von *Margaret S. Mahler*, die in Kapitel V vorgestellt werden. Ihr Name ist vor allem alleine durch das von ihr entworfene *entwicklungspsychologische Phasenmodell* bekannt geworden, welches heute noch in der Psychoanalyse einen hohen Stellenwert besitzt. Nach dem Durchschreiten einer *normalen autistischen* und einer *normalen symbiotischen Phase* während der ersten vier bis fünf Monate beginnt für das Kleinkind die sogenannte *psychische Geburt*, die den bedeutsamen *Loslösungs- und Individuationsprozess* einleitet. Auf der Grundlage sowohl ihrer intensiven Untersuchungen über die *Entwicklung des Kindes* als auch durch ihre Beschäftigung mit den *frühkindlichen Psychosen* gelang es Mahler zusammen mit ihren Mitarbeiter/innen, wichtige Erkenntnisse über die Angst zu sammeln, die im vorliegenden Kapitel systematisch zusammengetragen und im einzelnen erörtert werden sollen.

In Kapitel III erfolgt eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Werk von *Hans W. Loewald* und seinen Beiträgen zur Angst. Loewald, der selbst erst Philosophie in Freiburg studiert hatte, blieb auch in seinen späteren Auseinandersetzungen als Psychoanalytiker in den USA bestimmten *philosophischen Denkweisen* treu und konnte dadurch die Psychoanalyse um wesentliche Beiträge bereichern. Durch seine frühen Beschäftigungen mit *dem Ich in seinem Verhältnis zur Realität* gelang ihm nicht nur eine wichtige *Neuformulierung der Freudschen Triebtheorien*, sondern darüber hinaus auch der *Entwurf eines eigenen Angstkonzeptes*, welches sich mit der »Quelle der tiefsten Angst« (Loewald, 1951, S. 31) auseinandersetzt. Loewalds Beiträge haben viele Psychoanalytiker inspirieren und nachweislich beeinflussen können, wengleich auch sein Name nicht den Bekanntheitsgrad erlangt hat, wie es für die meisten der anderen in diesem Band dargestellten Autoren der Fall ist.

Die jeweiligen Beiträge zur Angst der einflussreichen Vertreter der sogenannten »Independent Group« oder auch der »Middle Group« der *Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft* sollen in insgesamt vier Kapiteln dargelegt werden. Kapitel IV setzt sich mit den Beiträgen zur Angst von *Michael Balint* auseinander, Kapitel VI mit den Beiträgen zur Angst von *Donald W. Winnicott*. Beide haben auf der Grundlage ihrer eigenen *objektbeziehungstheoretischen Annahmen* wichtige Erkenntnisse zur Angst und über die Bedeutung spezifischer Traumata liefern können. Die beiden anderen Mitglieder der »Independent Group«, die im vorliegenden Buch eingehend erörtert werden sollen, bilden jeweils für sich eine *Ausnahme* innerhalb der psychoanalytischen Bewegung. *William R. D. Fairbairn* lebte zeit seines Lebens zurückgezogen in Edinburgh und war dadurch von der psychoanalytischen Bühne geographisch isoliert geblieben. Er eignete sich das psychoanalytische Denken im wesentlichen als Autodidakt an und entwarf eine *eigene objektbeziehungstheoretische Ausrichtung*, die grundlegende Auffassungen Freuds geradezu auf den Kopf stellen sollten. In Kapitel VIII werden sowohl sein objektbeziehungstheoretischer Ansatz erläutert wie auch sein Modell über die *endopsychische Struktur*, die er seinen Vorstellungen über eine *dynamisch beschaffene Persönlichkeitsorganisation* zugrunde gelegt hatte. Mit der Darlegung dieser Konzepte werden daraufhin seine Interpretationen zur Angst und zur traumatischen Neurose eingehend besprochen. Fairbairns Werk erfuhr lange Zeit keine nennenswerte Aufmerksamkeit; erst in jüngerer Zeit erlebt es eine interessierte Aufnahme in der psychoanalytischen Öffentlichkeit, so vor allem auch in Deutschland. Das gleiche betrifft den letzten hier zu nennenden Autor, der zu der oben genannten Gruppierung der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft gehörte. *John Bowlby*, der sich bereits früh mit den schädlichen Auswirkungen der Mutterentbehmung für das kleine Kind auseinanderzusetzen begann, verfasste diesbezüglich 1951 einen Bericht an die Weltgesundheitsorganisation (WHO), in dem er seine damaligen Forschungsergebnisse dargelegt hatte. Dadurch wurde seine Name schon in den fünfziger Jahren international bekannt. Diese Thematik sollte ihn sein Leben lang beschäftigen. Aufgrund seiner zunehmenden Distanzierung dem psychoanalytischen Denken gegenüber und durch seine Beschäftigung mit der Ethologie, der Vergleichenden Verhaltenswissenschaft und später auch mit der Kognitiven Psychologie und der Systemtheorie wurde er zusammen mit der kanadischen Psychologin *Mary D. Salter Ainsworth* zum Begründer eines neuen wissenschaftlichen Paradigmas, der *Bindungstheorie*. Die Annahmen und Erkenntnisse dieser Forschungsrichtung gehören mittlerweile zu dem integralen Bestandteil der Entwicklungspsychologie, der Pädagogik und auch der Frühprävention. In Kapitel VII werden sowohl seine frühen Studien über die Mutterentbehmung vorgestellt als auch die grundlegenden Annahmen der Bindungstheorie. Da Bowlby dem Phänomen der Angst und der Furcht eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte, sollen seine einzelnen Beiträge zu dieser Thematik eine intensive Besprechung erfahren. Dies betrifft insbesondere das Problem im Verständnis der in der Psychoanalyse oft diskutierten *Trennungsangst*. Warum Bowlby und seine bindungstheoretischen Beiträge in dem vorliegenden Band, der sich mit *psychoanalytischen* Angstkonzepten auseinandersetzt, mit aufgenommen worden ist, soll dort ebenso erläutert werden, wie auch

seine Kritik, die er am psychoanalytischen Angstverständnis geübt hat. Es wird dort gezeigt werden, dass Bowlby, obwohl er ein neues Forschungsparadigma begründet hatte, sich dennoch bis zu seinem Lebensende als Psychoanalytiker identifiziert hat. Im letzten Kapitel des vorliegenden Bandes werden die Beiträge zur Angst von *Horst-Eberhard Richter*, einem der wohl populärsten zeitgenössischen Vertreter der *heutigen* Psychoanalyse, vorgestellt und diskutiert. Dabei richtet sich das Augenmerk auf zwei Zugangsweisen. Die eine Zugangsweise zur Erforschung der Angst besteht in der Darstellung der Untersuchungen zur *Herzneurose*, die Richter zusammen mit *Dieter Beckmann* und weiteren Kollegen/innen ab den sechziger Jahren intensiv vorgenommen haben. Der Begriff der Herzneurose soll den von Freud vorgeschlagenen Begriff der Angstneurose für die von ihm 1895 beschriebene Angststörung ersetzen und dient dazu, eine *eigenständige psychische Erkrankung* zu definieren, die aufgrund ihrer spezifischen Pathogenese, Psychodynamik und Prognose wie auch durch ihren Verlauf sich von anderen psychischen Erkrankungen, wie etwa der Phobie, der Panikstörung oder der Hypochondrie, differentialdiagnostisch abgrenzen lässt. Wesentliche Daten zur Herzneurose werden dort zusammengefasst wiedergegeben wie auch die Nähe der Herzneurose zur depressiven Erkrankung skizziert werden wird. Insbesondere soll eingehend die Erörterung der *Psychodynamik* und *Persönlichkeitsstruktur* des Herzneurotikers dargestellt werden, um das klinisch relevante Angstkonzept herauszustellen, welches diesem Störungsbild zugrunde gelegt wird.

Besteht diese Zugangsweise zur Erforschung der Angst in der Untersuchung eines *störungsspezifischen Angstkonzeptes*, so soll in der zweiten Hälfte von Kapitel IX gezeigt werden, dass Richter darüber hinaus auch ein *störungsübergreifendes Angstkonzept* entworfen hat, welches er als den »Gotteskomplex« des Menschen bezeichnet. Zur Untersuchung dieses Komplexes, der mit dem Beginn der Neuzeit sich herausgebildet haben soll, greift Richter neben seinen psychoanalytischen Erfahrungen vorwiegend auch auf umfassende sozialpsychologische und sozialphilosophische Betrachtungen zurück, die dort ebenfalls in zusammenfassender Form wiedergegeben werden.

Welche Autoren mit ihren jeweiligen Beiträgen zur Angst in *Band 2/2* vorgestellt und diskutiert werden, soll im *Epilog* am Ende dieses Bandes noch angedeutet werden. Für die Darstellung aller Beiträge zur Angst in diesem wie auch im nächsten Teilband von Band 2 soll betont werden, dass hauptsächlich die jeweilige *Primärliteratur* zentral berücksichtigt wird, wie es auch schon in Band 1 gesagt wurde. Auf bestimmte Arbeiten der Sekundärliteratur über die jeweiligen Autoren mit ihren Beiträgen zur Angst kann nur in *Ausnahmefällen* hingewiesen werden. Dies ist zwar bedauerlich, doch muß berücksichtigt werden, dass über die hier zu besprechenden Autoren und ihren einzelnen Arbeiten geradezu eine Flut an Literatur existiert, die sowohl in Form zahlreicher Aufsätze für diverse psychoanalytische Fachzeitschriften verfasst worden ist wie auch in Buchform. Der Leserin bzw. dem Leser dürfte beim Studium der vorliegenden Bände sicherlich nicht damit gedient sein, endlos lang erscheinende Literaturhinweise zu den jeweiligen Themeninhalten durchgehen zu müssen. Dennoch soll die Berücksichtigung der vorliegenden Sekundärliteratur

soweit gewahrt bleiben, dass der/die Interessierte sich für die weitere Beschäftigung anhand dieser Hinweise eine wesentliche Orientierung verschaffen kann.

Die Darstellung der einzelnen Beiträge zur Angst beginnt pro Kapitel mit einem kurzen *biographischen Abriss* über den jeweiligen Autor bzw. der jeweiligen Autorin und einem Überblick darüber, welche *wesentlichen Arbeiten* er oder sie für die Psychoanalyse verfasst hat. Auch wird die jeweilige theoretische Positionierung innerhalb der psychoanalytischen Strömungen ausgelotet. Fernerhin werden die grundlegenden theoretischen Annahmen beschrieben, die zu der Entwicklung der einzelnen Beiträge über die Angst geführt haben, da kein Beitrag losgelöst von seinem zugrundeliegenden Gesamtkonzept betrachtet werden kann.³ So wird beispielsweise in der Darstellung der Beiträge zur Angst von Margaret S. Mahler u. a. ihr entwicklungspsychologisches Phasenmodell näher beschrieben oder in der Besprechung von Fairbairns Auffassungen über die Angst die Grundlage seiner Objektbeziehungstheorie vorgestellt. Bereits in Band 1 wurde auf die Notwendigkeit dieser Vorgehensweise hingewiesen (siehe Meyer, 2005, S. 15f.) und dementsprechend die dort enthaltene Untersuchung systematisch aufgebaut. Die eingehende Beschreibung konzeptueller Grundannahmen, auf denen die vorzustellenden Beiträge zur Angst basieren, bietet darüber hinaus den Vorteil, dass nicht nur der oder die psychoanalytisch geschulte, fachlich ausgebildete Leser/in von den Untersuchungen profitieren kann, sondern – so meine Hoffnung – auch der interessierte Laie.

Abschließend soll noch auf Freuds Worte hingewiesen werden, die dieser Einleitung vorausgestellt worden sind. Sein dort formulierter Vorschlag, »unparteiisch alles zusammenzutragen, was wir von der Angst aussagen können« (Freud, 1926d, S. 162), soll als *Leitlinie* der vorliegenden Untersuchungen über das Mysterium der Angst dienen. Dass auf die »Erwartung einer neuen Synthese« verzichtet werden muß, wie Freud an dieser Stelle weiter ausführt, dürfte der Leserin bzw. dem Leser sicherlich jetzt schon deutlich geworden sein.

KAPITEL I

Beiträge zur Angst von Robert Waelder

»Gegenwärtig wird vielfach angenommen, die Psychoanalyse sei zu Freuds Lebzeiten praktisch eine Trieb-Psychologie, eine Psychologie des Es gewesen, und das Gleichgewicht sei erst später, in den vierziger und fünfziger Jahren, mit der Entwicklung der neuen Ich-Psychologie wieder hergestellt worden. Das ist m. E. ein Mythos; er enthält, wie alle Mythen, ein Körnchen Wahrheit unter einer dicken Kruste Irrtum. Sein größter Nachteil liegt darin, dass er ein Verständnis des wirklich Vorgefallenen blockiert und damit den Blick auf die darunterliegenden Probleme verhindert, die, wenn auch noch unerkannt, dennoch da sind.«

Robert Waelder, 1970b, S. 82

1.1 Zur Person von Robert Waelder

Robert Waelder wurde am 20. Februar 1900 in Wien geboren und hatte dort zunächst Physik studiert. 1921 schloß er seine Promotion in diesem Fach ab. Erst im Anschluß an diese Zeit wandte er sich der Psychoanalyse Freuds zu, die daraufhin sein weiteres Leben bestimmen sollte. »Im Alter von 22 Jahren konsultierte er aus Behandlungsgründen Sigmund Freud, der ihm eine Analyse bei Robert Jokl empfahl. Während dieser ersten persönlichen Analyse wurde sein Interesse geweckt, es folgten Lehranalysen bei Hermann Nunberg bis 1934 und bei Anna Freud bis 1938.« (Mühlleitner, 1992, S. 353) Bereits im Alter von 24 Jahren hielt er seinen ersten psychoanalytischen Vortrag am 12. März 1924 in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, der »Über Mechanismen und Beeinflussungsmöglichkeiten der Psychosen« handelte und ihm die Mitgliedschaft in dieser Vereinigung einbrachte. Diese Arbeit wurde noch im gleichen Jahr publiziert (Waelder, 1924). Ein Jahr später begann er seine Tätigkeit als Referent am Lehrinstitut der Wiener Vereinigung. Er stand im persönlichen Kontakt mit Sigmund Freud und nahm bis in die dreißiger Jahre an den wissenschaftlichen Treffen teil, die bei Freud privat abgehalten worden waren. Robert Waelder »war von 1932 bis 1938 gemeinsam mit Ernst Kris Herausgeber der Zeitschrift Imago, 1934 wurde er zum Schriftführer sowie in den Lehrausschuß der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung gewählt.« (Mühlleitner, ebda.) Durch seine Tätigkeit am Lehrinstitut war er u. a. auch der Kontrollanalytiker in der Ausbildung von Margaret S. Mahler (über Mahler und ihrem psychoanalytischen Werk siehe Kapitel V).

Durch den Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 emigrierte Waelder erst nach London, und reiste nach kurzem Aufenthalt von dort aus weiter in die USA. Er lebte erst in Boston und unterrichtete am dortigen Psychoanalytic Institute, fünf Jahre später zog er nach Philadelphia um und nahm dort seine Tätigkeit als Lehranalytiker am Philadelphia Psychoanalytic Institute auf. Er erhielt 1963 schließlich eine Professur für Psychoanalyse am Department of Psychiatry des Jefferson Medical College in Philadelphia. Waelder starb im Alter von 67 Jahren nach einem schaffensreichen Leben am 28. September 1967 in Pennsylvania.

Eine eigenständige, umfassendere Biographie über Robert Waelder ist bislang nicht verfasst worden. Sein Schüler Samuel A. Guttman hat einen Artikel über Waelder verfasst (siehe Guttman, 1969), während Richard F. Sterba in seinen »Erinnerungen eines Wiener Psychoanalytikers« eine lebendige und teilweise auch amüsante Beschreibung über Robert Waelder und seine Erlebnisse mit ihm wiedergibt, die bis zu seinem Aufenthalt in Philadelphia reichen (siehe Sterba, 1985, S. 142-146). Eine gute und datenreiche Zusammenfassung seines Lebens und seiner Tätigkeiten gibt Elke Mühlleitner in ihrem »Biographischen Lexikon der Psychoanalyse« (siehe Mühlleitner, 1992, S. 353-355).¹

Waelders Beiträge zur Psychoanalyse umfassen weite Themenfelder, wobei er immer wieder bemüht gewesen ist, die Psychoanalyse Freuds größeren, auch nicht fachinternen Kreisen zugänglich zu machen und sie sowohl vor Angriffen zu verteidigen als auch vor mannigfaltigen Missverständnissen zu bewahren. Im wesentlichen formuliert lässt sich sagen, dass der Grossteil seiner Arbeiten, die er zu Beginn seiner psychoanalytischen Laufbahn ab Mitte der zwanziger Jahre bis Anfang der fünfziger Jahre verfasst hatte, Beiträge zu klinischen Fragestellungen bildeten, wo er sich u. a. insbesondere mit Psychosen und paranoiden Störungsformen unter der Berücksichtigung der Freudschen metapsychologischen und triebtheoretischen Auffassungen auseinandergesetzt hat. Zu diesen Arbeiten zählen neben dem bereits oben schon genannten Artikel (Waelder, 1924) die Schriften »Über schizophreses und schöpferisches Denken« (Waelder, 1926), »Das Prinzip der mehrfachen Funktion – Bemerkungen zur Überdeterminierung« (1930), »Ätiologie und Verlauf der Massenpsychosen« (1935) und »Die Struktur paranoider Ideen – Kritische Übersicht über verschiedene Theorien« (1951a). Ab den fünfziger Jahren bis zu seinem Tod hat sich Waelder dann zunehmend mit historisch-ökonomischen, sozialpsychologischen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen gerade auch in interdisziplinärer Hinsicht auseinandergesetzt, nicht zuletzt bedingt durch das vergangene nationalsozialistische Regime, der vorausgegangenen Weltwirtschaftskrise, der verstärkten Diskussion kommunistischer Ideologien, der Spannungen zwischen der westlichen und östlichen Weltmacht oder der aufkommenden Studentenbewegungen, die Waelder in ihrem Höhepunkt jedoch nicht mehr miterleben konnte. Zu diesen Beiträgen zählen vorzugsweise seine Arbeiten mit dem Titel »Bemerkungen über das Vorurteil« (Waelder, 1954), »Konflikt und Gewalt« (1960), »Der Gerechtigkeitsbegriff und die Frage nach der vollkommen gerechten Gesellschaft« (1966a) oder »Grundzüge des Totalitarismus« (1967; siehe auch Waelder, 1951b). Diese Schriften wurden postum 1976 in einem Sammelband unter dem Titel »Psychoanalysis: Observation, Theory, Appli-

cation« wieder neu aufgelegt. 1980 erschien eine deutsche Übersetzung unter dem Titel »Ansichten der Psychoanalyse«, die jedoch leider nicht alle Arbeiten der amerikanischen Ausgabe beinhaltet (siehe Waelder, 1980). Spätere, umfassendere Monographien bilden seine zwei Bücher über »Die Grundlagen der Psychoanalyse« (die 2. Auflage der deutschen Übersetzung erschien 1983) und »Fortschritt und Revolution« (deutsche Ausgabe von 1970a). Im letzteren Werk setzt Waelder sich u. a. mit dem Wandel des Fortschritts-Begriffes, dem Geist der Neuzeit, modernen Entwicklungsrichtungen mit ihren möglichen Zukunftsaussichten, den mannigfaltigen Facetten der Revolution und der Weltkrise in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts dezidiert auseinander.

Waelders Arbeiten zur Psychoanalyse als einer Forschungsrichtung wie auch als einer Behandlungsmethode sind durchgehend geprägt durch einen naturwissenschaftlichen Denk- und Argumentationsstil, der seine Wurzeln sicherlich in seiner Ausbildung zum promovierten Physiker besitzt. Besonders deutlich wird dies etwa in seinen »Grundlagen der Psychoanalyse«, wo er als Einleitung die Verifizierung psychoanalytischer Deutungen und Theorien in umfassender Weise behandelt (siehe Waelder, 1983, S. 15-41), wie auch in den einzelnen darauf folgenden Kapiteln, wo er immer wieder wissenschaftstheoretische Reflexionen zu den jeweiligen Themenkomplexen anstellt. Das soll nicht bedeuten, dass Waelder die Psychoanalyse als eine »ausschließliche« Naturwissenschaft angesehen hat, jedoch dass er die Maßstäbe und Kriterien naturwissenschaftlicher Beobachtung und Beschreibung für die zahlreichen Fragestellungen der psychoanalytischen Denkbewegung als besonders relevant betrachtet hat. Dies wird auch besonders deutlich in seiner Arbeit mit dem Titel »Zur Frage der Genese der psychischen Konflikte im frühen Kindesalter« (Waelder, 1936). In diesem umfangreichen Beitrag, der dem Titel einer Arbeit von Joan Riviere entlehnt worden ist (siehe Riviere, 1936) setzt er sich intensiv mit den zentralen Annahmen Melanie Kleins und ihrer engsten Mitarbeiter/innen auseinander, und stellt Fragen, wie es beispielsweise möglich sein kann, valide Daten über das erste Lebensjahr des Säuglings zu generieren, und beschäftigt sich des weiteren mit den kleinianischen Auffassungen zur frühen Ich- und Über-Ich-Bildung, zu frühen Phantasietätigkeiten des Säuglings oder zur Behandlungstechnik mittels ausschließlicher Übertragungsdeutungen, die zu sogenannten »Tiefendeutungen« (Waelder, 1936, S. 157) der kindlichen Psyche beitragen sollen. Er hat es sich dabei zum Ziel gesetzt, keine Polemik in seinen Untersuchungen zu betreiben (siehe Waelder, ebda., S. 81f.), sondern »die Fragen erwähnen und zur Diskussion stellen, die meines Erachtens durch die in Rede stehenden Theorien akut werden, und damit einen Behelf für deren weitere Prüfung oder Diskussion zur Verfügung stellen.« (Waelder, ebda., S. 82) Hier geht Waelder in seinen Überlegungen vorsichtig abwägend und weitgehend sachlich vor, wobei er sich immer wieder auf die Notwendigkeit der Hinzuziehung wissenschaftlich anerkannter Erhebungsverfahren beruft zur Generierung psychologischer Aussagen und ihrer Interpretation (etwa durch Verhaltensbeobachtungen oder Selbstaussagen der zu Untersuchenden über ihre Fähigkeit zur Introspektion)². Diese Arbeit besaß zur damaligen Zeit eine hohe Brisanz, da die sogenannten »Freud-Klein-Kontroversen« zu dieser Zeit sich immer weiter zuzuspitzen begannen und in

den vierziger Jahren ihren Höhepunkt erreichten (zu den Freud-Klein-Kontroversen in den Jahren 1941-1945 siehe die veröffentlichten Kontroversen in King/Steiner, 2000a, 2000b). Die bei Waelder immer auftauchende Besprechung und Interpretation psychoanalytischer Fragestellungen auf der Grundlage bestimmter wissenschaftstheoretischer Betrachtungen findet sich auch in seiner Arbeit »Hemmung, Symptom und Angst – vierzig Jahre später« (Waelder, 1970b) wieder, die weiter unten (unter Punkt 1.5) näher behandelt werden soll und die zugleich auch seine letzte größere Arbeit über die Frage der Angst und ihrer theoretischen Betrachtungen bildet.

Wolfgang Loch schreibt am Ende seines Vorwortes in der deutschen Übersetzung von Waelders »Ansichten der Psychoanalyse« zusammenfassend, »dass das, was Robert Waelders Zeitgenossen und Schüler sagten, gerechtfertigt ist, dass er nämlich in besonderer Weise die Gewichtung der verschiedenen Dimensionen der Psychoanalyse bedacht und deren Equilibrierung, die jede Einseitigkeit, jeden Fanatismus ausschließt, als Zielvorstellung nie aus den Augen verloren hat, so dass es nicht genug wäre zu sagen, er habe sich um die Psychoanalyse verdient gemacht, vielmehr hat er darüber hinaus dazu beigetragen, ihre Einheit und Einzigartigkeit zu bewahren.« (Loch, 1980a, S. 13)

1.2 Formen der Angst und die Frage nach ihren Basisdimensionen

In seinen »Grundlagen der Psychoanalyse« widmet Waelder in seiner Übersicht und Darstellung der grundlegenden Begriffe einem Kapitel der Angst, wo er in gedrängter Kürze die beiden Angsttheorien von Freud mit ihren jeweiligen Entstehungsweisen skizziert (siehe Waelder, 1983, S. 144-155). Im Anschluß daran unterscheidet Waelder auf der Grundlage der späten Freudschen Auffassungen zur Angst (in Freud, 1926d) verschiedene Formen derselben, die hier zusammengefasst wiedergegeben werden sollen. Die *früheste* Angst des Kindes sei die Furcht vor dem *Objektverlust*, da das Kind in seinem Verlassensein seinen Bedürfnissen alleine ausgesetzt ist, die es selbst noch nicht hinreichend bewältigt bekommt (es sei hier nur im vorübergehen erwähnt, dass Waelder in seinen Ausführungen nicht streng zwischen den Begriffen der »Angst« und der »Furcht« differenziert und sie häufig synonym zu gebrauchen scheint). Die An- oder Abwesenheit des Objektes, dass zur Befriedigung der (triebhaften) Bedürfnisse des Säuglings dient, bildet somit den Regulator der frühen kindlichen Angst.³ Die etwas später einsetzende Furcht bezieht sich auf den *Verlust der Liebe* des signifikanten Objektes; sie setzt die frühere Angst vor dem Objektverlust fort. An dritter Stelle folgen während der Entwicklung in der »phallischen Phase« (Waelder, 1983, S. 148)⁴ die ersten *geschlechtsspezifischen Ängste*, die sich beim Jungen durch seine *Kastrationsangst* (Angst vor Beschädigung am oder Verlust des Penis) und der Angst, von einem *stärkeren männlichen Rivalen überwältigt zu wer-*

den, manifestieren, während sie sich beim Mädchen in der *Angst vor invasiven Eingriffen* und später vor dem *Verlust weiblicher Organfunktionen und spezifischer Eigenschaften* (ihre Attraktivität als Frau; die Fähigkeit, gesunde Kinder gebären zu können, etc.) kundtun. Es folgt daraufhin an vierter Stelle nach Herausbildung des Über-Ichs die *Angst vor dem eigenen, internalisierten Gewissen*.

Diese hier genannten Angstformen wurden von Freud, gerade durch die Einführung der Strukturtheorie (seines zweiten topischen Modells; vgl. Freud, 1923b) und seiner zweiten Angsttheorie (in Freud, 1926d) ausführlich beschrieben, wobei er auch die *organische Verbundenheit* derselben miteinander betonte (vgl. auch Meyer, 2005, S. 61-89). Waelder führt nun in seiner Auflistung zwei weitere Angstformen auf, die er den Freudschen Ausführungen entnimmt. Es ist dies zum einen die »Angst vor dem eigenen Masochismus, der sich z. B. in der Angst vor hochgelegenen Plätzen manifestiert« (Waelder, 1983, S. 149). Hier kommt Waelder auf die Problematik der *Sexualisierung der Angst* zu sprechen und einer daraus resultierenden *Angstlust*, die vor ihm bereits viele Psychoanalytiker beschäftigt hatte (vgl. Meyer, 2005, S. 210). An dieser Stelle soll er etwas ausführlicher zitiert werden, weil gerade das Thema einer *Angstlust* ein genuin psychoanalytisches Konzept darstellt, welches von anderen therapeutischen Schulen (wie etwa den kognitiv-behavioralen Ansätzen) schwer erkannt und verstanden werden kann. Waelder schreibt darüber:

»Eine spezielle Form dieser Angst erscheint im Fall der Sexualisierung der Angst (Laforgue, 1930; auch in Anna Freuds Seminar über Kinderanalyse am Wiener Psychoanalytischen Institut wurde dieses Thema damals regelmäßig behandelt). Man »flirtet mit der Gefahr«, wie eine englische Redensart treffend sagt; es ist der masochistische Genuß an Gefahr und Angst. Aber wie gewöhnlich beim Masochismus, ist er nur erfreulich, solange es nicht zu weit geht und nicht wirklich ernst wird, d. h. solange es ein Spiel ist, das man immer beenden kann, um die Zügel wieder zu übernehmen. Das Spiel nimmt oft die Form einer Wellenbewegung, einer Wippe an, zwischen Stadien, in denen man der Angst gestattet anzusteigen und ihr fast bis zum Punkt des Überwältigtwerdens nachgibt und der Wiederaufnahme der Kontrolle am Gefahrenpunkt.

Aber es ist kaum möglich, solch einen Flirt immer in sicheren Grenzen zu halten. Wenn er außer Kontrolle gerät oder unbewusst weitergeht – was auf dasselbe herauskommt – steigert sich die ursprüngliche äußere Gefahr durch die Gefahr der masochistischen Unterwerfung und die Angst kann unerträglich werden.

Der Geschmack an der Erregungsspannung der sexualisierten Angst wird von einer großen Industrie sowohl stimuliert wie ausgenutzt – durch Spannungsliteratur, Comics, Filme und die Art der Behandlung von Neuigkeiten in der populären Presse. Das alles ist eine Quelle des Vergnügens, solange man sich in sicherem Abstand befindet und die Angst nur in der Identifizierung erlebt.« (Waelder, 1983, S. 149f.; vgl. auch Waelder, 1970b, S. 91)

Freud selbst hat sich nicht explizit mit dem Phänomen der *Angstlust* näher auseinandergesetzt; seine Beschäftigungen mit dem Masochismus waren nach 1920 verbunden mit den Fragen eines Todestriebes innerhalb seiner dritten und letzten Triebtheorie (siehe Freud, 1924c). Die Nähe zwischen libidinösen Triebansprüchen und der *Angst* wird in Waelders Beschreibungen besonders deutlich, zumal sich die *Angst* als

ein eigentliches Signal der Unlustwahrnehmung hier zur *Lustempfindung transzendiert*. Dies kann nach Waelders Ausführungen jedoch nur solange erlebt werden, wie das Ich die *Kontrolle über die Situation aufrechterhält*, d. h. die Angst als eine als angenehm empfundene Signalfunktion durch eine (vermeintliche) Gefahr nicht überwältigt wird. Die Angst darf nach Waelders Interpretation der Angstlust *nur in der Identifikation erlebt werden*. Dies erinnert sehr an Anna Freuds Beschreibung der »Identifizierung mit dem Angreifer« (A. Freud, 1936, S. 293-304), nur das letztere einen *Abwehrmechanismus* darstellt zur Bewältigung bedrohlicher Erlebnisse durch ein anderes (reales oder phantasiertes) Objekt. Die Abwehr dient dazu, das Ich vor unlustvollen (äußeren oder inneren) Gefahren zu bewahren. Im erwünschten Erleben einer Angstlust hingegen verbindet sich nach Waelders Verständnis somit die Fähigkeit zur adäquaten Realitätsprüfung des Ichs zusammen mit der Möglichkeit, sich den Affekten des Trieblebens weitgehend hingeben zu können. Die Realitätsprüfung entscheidet letztlich darüber, inwieweit eine Situation noch als ungefährlich – und somit als lustvoll – eingestuft werden kann, während durch diese Kontrolle andererseits dem Streben des Lustprinzips in freierer Weise nachgegangen werden kann. Je stärker das Ich zur »masochistischen Unterwerfung« (Waelder, ebda.) neigt, desto höher ist die Risikobereitschaft zur Ausreizung eines solchen Erlebnisses.

Die sechste und letzte Angstform, die Waelder in seiner Beschreibung klassifiziert, ist »die Angst vor der Intensität der eigenen Triebe, d. h. die Angst, von unkontrollierten Kräften überwältigt zu werden und sich sozusagen als Person aufzulösen« (Waelder, ebda., S. 150). Diese Angst ist von Freud als die Es- (Trieb-) Angst beschrieben worden, mit der er sich wiederholt auseinandergesetzt hat und die ihm die meisten Rätsel aufgab (siehe Meyer, 2005, S. 65f., 82f.). Diese Angstform scheint nach dem Modell der Freudschen Angstklassifikation auch die zu sein, die sich entwicklungspsychologisch noch *vor* der Angst vor dem Objektverlust (s. o.) beim Säugling manifestiert. Waelder geht in seiner Besprechung nicht darauf ein; er hält, wie gezeigt worden ist, die Angst vor dem Objektverlust als die früheste Form der Angst. Diese letzte von Waelder genannte Angstform kann übrigens als Pendant zur oben beschriebenen Angstlust und der masochistischen Unterwerfung unter die Angst betrachtet werden. Letztere strebt approximativ den Zustand an (natürlich nur unter der Voraussetzung der *Aufrechterhaltung* von beständiger Kontrolle), der in der ersteren Angstform befürchtet wird (dies entspräche dem hilflosen Erleben in der traumatischen Angst durch die *fehlenden* Kontrollmöglichkeiten).

Durch die innige Verbundenheit der beschriebenen sechs Angstformen lassen sich diese nach Waelders Auffassung letztlich auf *vier Basisthemen* reduzieren: »Objektverlust, Verlassenwerden, Entmannung und Desintegration des Ichs« (Waelder, ebda., S. 151). Im Bezug zur *speziellen Psychopathologie* sei etwa die Angst vor Liebesverlust bei der Depression besonders ausgeprägt (Verlassenwerden), während bei Phobien die Kastrationsangst imponiere und die Angst vor dem psychischen Zerfall (Desintegration des Ichs) bei schizophrenen Psychosen gerade in deren Anfangsstadien die führende sei. Die beschriebene fünfte Form der Angst »vor dem eigenen Masochismus ist ein Derivat der Kastrationsangst, da Masochismus in der Hauptsache der sexuelle Genuß an spielerischer Kastration ist; beim Mann der Ge-

nuß, wie eine Frau behandelt zu werden, bei der Frau der Genuß, völlig hilflos gemacht und in jeder Tiefe durchbohrt zu werden, d. h. an einer symbolischen Superkstration.« (Waelder, ebda.)

Letztlich orientiert sich die hier wiedergegebene Einteilung der sechs Angstformen nach Waelder ausschließlich an die Klassifikation Freuds, wenngleich Freud den Masochismus nach Einführung seiner dritten Triebtheorie metapsychologisch *anders* interpretiert hatte (siehe Freud, 1924c; vgl. auch Meyer, 2004, S. 285-289). Einen *wesentlichen Unterschied* zu Freud bildet das Konzept der vier Basisdimensionen von Waelder. Für Freud standen die von ihm differenzierten Angstformen in einer innigen organischen Verbundenheit zueinander, da sie sich durch die psychosexuelle Entwicklung in Verbindung mit der parallel verlaufenden Ich-Entwicklung (insbesondere durch die Ausbildung des Sekundärprozesses, der Bildung von Verdrängungswiderständen, der Integration des Realitätsprinzips und darauf folgende die Internalisierung von Wertvorstellungen und Verhaltensweisen signifikanter Bezugspersonen, die sich zur Ausdifferenzierung der Instanzen des Ichideals und des Über-Ichs niederschlagen) schrittweise auseinander heraus bilden. Aus diesem Grunde kann nach den Auffassungen von Freud *nicht* von Basisdimensionen gesprochen werden, sondern von *verschiedenen Entwicklungsstadien* einer Reife des Ichs mit seinen jeweiligen psychosexuellen Triebbedürfnissen. So stellt etwa die Angst vor dem Ichzerfall eine *frühere* Angst des Ichs dar, die entweder durch übermäßige innere Reize (Triebregungen) und/oder durch massive äußere Reizeinwirkungen, die auf das noch nicht voll entwickelte Ich des Kindes einströmen können, ausgelöst wird, während die Angst vor dem Objektverlust eine *spätere, reifere* Angst des Kindes darstellt, die erst mit der Fähigkeit zur Ausbildung von Objektrepräsentanzen und der damit verbundenen Vornahme libidinöser Objektbesetzungen entwickelt werden kann (siehe auch Anm. 3). Auch Waelder spricht zwar in seinen Untersuchungen von der Verbundenheit der einzelnen Dimensionen miteinander, doch befindet sich diese postulierte Verbundenheit eher auf einer horizontalen Ebene als auf einer vertikalen. Dies könnte möglicherweise auch erklären, warum er die Angst vor dem Objektverlust als die früheste Form ansieht (siehe Waelder, 1983, S. 148) und nicht etwa die Angst vor dem Ichzerfall, wie sie etwa in dem Prodromalstadium einer schizophrenen Psychose beobachtet werden kann.

1.3 Eine Einheitlichkeit der Angsttheorien Freuds?

In seinen Auseinandersetzungen mit der frühen und späten Angsttheorie Freuds hat Waelder in mehreren Arbeiten wiederholt betont, dass Freud mit seiner zweiten Angsttheorie (in Freud, 1926d) letztlich eine *Einheitlichkeit* zwischen dieser und seiner früheren Theorie generieren wollte (siehe z. B. Waelder, 1930, S. 57f.; 1970b, S. 89-94; 1983, S. 144-148). Dies käme vor allem aus dem Grunde, weil Freud an dem klinischen Vorhandensein der nosologischen Gruppe der Aktualneurosen mit